

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 2

Artikel: Eine protestantische Stimme - für die Jesuiten!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

39. JAHRGANG

NR. 2 — 1956

1. FEBRUAR

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN
VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Eine protestantische Stimme — für die Jesuiten !

Und erst noch eine recht gewichtige Stimme — nämlich die Stimme eines der Besten unter den schweizerischen Protestanten! Wie geht das zu?

Professor Dr. Ernst Staehelin, Dozent für Neuere Kirchengeschichte an der Universität Basel, veröffentlicht seinen akademischen Vortrag «Die Jesuitenfrage» im Druck, im Basler Verlag Helbing & Lichtenhahn. Die knapp 60 Seiten umfassende Broschüre hat für uns ihren ganz besonderen Wert; sie zeigt in vornehmer und sachlich wohl belegter Darstellung die Gründe, die den konservativen Flügel der Protestanten oder doch einen Teil dieses Flügels bestimmen werden, in einer eventuellen Abstimmung *für* die Aufhebung der angefochtenen Artikel 51 und 52 unserer BV einzutreten. Wir haben allen Grund, diese Gründe wie überhaupt die ganze Schrift und die darin sich bekundende Haltung zu überlegen und zu prüfen. Wir legen zuerst dar, wo wir der Schrift zustimmen können, und zeigen nachher, wo und was und warum wir ablehnen.

1. Wir nehmen an:

«Es ist im Interesse unseres Staatswesens und um der Würde unserer Demokratie willen dringend zu wünschen, daß diese Auseinandersetzung sich in unbedingt sachlicher Weise vollziehe, daß insbesondere alle ungerechtfertigten und überlebten Schlagworte vermieden werden.» Auch wir bekennen uns zu diesem Streben nach vornehmer Objektivität und werden uns in diesem Streben von unserem Gegner nicht überbieten lassen.

Wir nehmen dankbar zur Kenntnis, daß die viel getadelte Moraltheologie der Jesuiten durchaus der Moraltheologie der römisch-katholischen Kirche entspricht, daß die Jesuitenmoral in diesem weiteren Raum wohl einen integrierenden Bestandteil, nicht aber einen

Fremdkörper darstellt. Wir lassen uns dahin belehren, daß es sich in den meist angegriffenen Morallehren nur um eine Moral der Kasuistik, also um eine Beichtstuhl-moral handelt, die nicht das Ideal der rk. Kirche zum Ausdruck bringt, so wenig als unser Strafgesetzbuch das Ideal der diesseitigen Sittlichkeit. Wir hören und nehmen entgegen, daß die Lehre vom Probabilismus als einer ungefähren Mitte zwischen Rigorismus und Laxismus nicht eine Erfindung der Jesuiten, sondern zuerst vom Dominikaner de Medina aufgestellt, nachher aber von den Jesuiten übernommen worden ist. Wir lassen uns ferner dahin belehren, daß die gegen die Jesuiten recht angriffigen Provinzialbriefe Pascals in ihrer Dokumentation nicht über alles Lob erhaben sind.

Wir sind sehr dankbar für die historischen Details: einmal aus dem Bildungsgang des berühmten Vorkämpfers gegen die Jesuiten, Seminarektor Augustin Kellers, dann auch aus der Einführung der Jesuiten in Luzern. Wir teilen die Auffassung, daß Beibehaltung und Verschärfung des Jesuitenartikels in der BV von 1874 nicht das Werk des Protestantismus war, sondern, wie schon der Kampf gegen die Jesuiten in den 1840er Jahren, das Werk des radikalen Liberalismus. Auch wir sind der Ueberzeugung, daß nicht nur die Jesuiten und nicht nur die Konfessionen, sondern auch die politischen, philosophischen und wissenschaftlichen Weltanschauungen missionieren. Und wir teilen das Bedenken, daß eine Beibehaltung der beiden Artikel die Dynamik der rk. Kirche kaum wesentlich zu beeinträchtigen vermöchte, da neben und außer den Jesuiten Hunderte und aber Hunderte von Ordensmännern und Weltpriestern die Ziele der rk. Kirche weiter verfolgen werden, ohne durch einen Ausnahmeartikel getroffen zu werden. Zu allen diesen Punkten also geben wir unsere Zustimmung.

2. *Wir lehnen ab:*

a) p. 13: «Es sollte also unter dieses weltgeschichtliche Ringen früherer Jahrhunderte nun wirklich einmal ein Strich gezogen und nur noch gefragt werden: Was gilt heute?» — Einen solchen Strich können wir wohl ziehen, können damit aber das früher Geschehene nicht ungeschehen machen. Das Heute ist der Ertrag einer langen Vorgeschichte und kann nur aus diesem geschichtlichen Raume her verstanden werden. Eine objektive Beurteilung muß gewiß dem Heute und seiner Eigenart gerecht werden, aber dieses Heute darf deswegen nicht von seiner Vergangenheit einfach abgeschnitten und isoliert werden. Gewiß: Nicht *nur* Vergangenheit! Aber ebenso sehr gilt: Nicht *nur*

Gegenwart! Unserem Urteil muß der ganze Tatbestand, bestehend aus Vergangenheit und Gegenwart, zu Grunde gelegt werden.

b) p. 25: «Zum mindesten ist kein Grund vorhanden, die Jesuiten um ihrer Moraltheologie willen durch einen Artikel der BV aus der Eidgenossenschaft auszuschließen, während zahllose Moralsysteme und Lebensprogramme, die viel bedenklicher sind, sich ungehindert in unserem Volke auswirken können.» — Denn, so argumentiert der Verfasser, die Jesuitenmoral geht ja auf in der Moraltheologie der rk. Kirche; ja, zu einigen Punkten muß sich auch die Moraltheologie der Protestanten bekennen, wenn sie ganz ehrlich sein will, und der Verfasser verfügt über diese Ehrlichkeit. Das sei gerne anerkannt.

Unsere Opposition trifft ja auch nicht nur die Jesuitenmoral; sie trifft vielmehr das gesamtchristliche Bemühen, ein so wertvolles Anliegen wie die Ethik auf rein imagär-jenseitigen Grundlagen aufzubauen und dieses schwankende Gebilde nun erst noch als absolut gültig zu dekretieren. Mit Recht stellt sich in dieser Frage der Protestant Staehelin der rk. und auch der Jesuitenmoral an die Seite, weil die protestantische Moral hier tatsächlich mit der rk. zusammen diese jenseitigen Grundlagen als die einzig tragbaren anerkennt. Unsere Zeit aber, die kein Jenseits mehr kennt, baut ihre Ethik auf der Grundlage der diesseitigen Realität, auf der Grundlage der körperlichen, der seelischen, geistigen und sozialen Realität auf. Für die Tragfähigkeit dieser Grundlage zeugen nicht nur unsere ganze Rechtsprechung und moderne Erziehungslehre, dafür zeugt auch die ganze Praxis des täglichen Lebens. Diese Ethik ist gewiß Menschenwerk und als solches nicht absolut, sondern relativ; aber diese auf der Realität auf ruhenden Relativitäten binden stärker als alle jene absolut gemeinten Jenseitspostulate.

So geht unsere Kritik aufs Ganze und nicht nur auf die Morallehren der Jesuiten; daß diese aber von unserer Kritik am härtesten getroffen werden, ist nicht unsere Schuld. Die Jesuiten sind ja doch vor allem Beichtväter und wirken besonders durch den Beichtstuhl. Mag sein, daß die kasuistische Moral dem Ideal der rk. Moral nicht entspricht, aber diese Beichtstuhlmoral ist eben das wesentliche Werkzeug in der Hand der Jesuiten. Wer diese, wie Staehelin selbst zugibt, nicht ganz vollwertige Beichtstuhlmoral angreift, trifft mit seinen Schlägen immer besonders die Jesuiten, weil diese mit ihr besonders eng verbunden sind. Doch ist darin Prof. Staehelin beizupflichten: Die Kritik an der Morallehre allein würde den Jesuitenartikel nicht recht-

fertigen. Und unser Hauptangriff gilt ja auch nicht dieser Morallehre der Jesuiten, er gilt ihrem konstanten und unbeugsamen Glaubensabsolutismus.

c) p. 46: «Indem wir jedoch den revolutionären Charakter des vom radikalen Liberalismus gegen die Jesuiten gerichteten Kampfes erkennen, werden wir den Jesuitenartikel in der BV von 1848 nicht mehr als ein objektiv-sachliches und auch uns noch verpflichtendes Rechtsurteil in Anspruch nehmen, sondern wir werden ihn werten als das, was er ist, als das Diktat einer siegreichen Revolution.» — Die Einseitigkeit dieses Urteils müssen wir bestimmt ablehnen. Der Jesuitenartikel ist nicht nur und ausschließlich Diktat einer siegreichen Revolution; hinter diesem Diktat liegen eben die Gründe, die zu dieser Revolution und nachher mit der Revolution auch zum Jesuitenartikel geführt haben. Ein viel schlimmeres Diktat wäre es, diese sachlichen Gründe aus der Ursachenkette einfach auszuschließen.

d) p. 52: «Nun aber ist der Kulturkampf fast auf der ganzen Linie abgebaut worden, nachdem sich gezeigt hatte, daß die Angst, die man sich durch Syllabus und Vatikanum hatte einflößen lassen, weithin eine Psychose gewesen war und daß man eine Erstarkung und Entfaltung der rk. Kirche weder durch die ergriffenen kulturkämpferischen Maßnahmen auf die Dauer hindern konnte, noch überhaupt hindern durfte und darf. Und so fragt es sich, ob nicht auch die konfessionellen Ausnahmeartikel der BV von 1874 als die letzten Reste des Kulturkampfes fallen sollten.» — Das heißen wir eine eigenartige und widerspruchsvolle Argumentation. Die Angst vor Syllabus und Vatikanum nur eine Psychose? Sachlich also ungerechtfertigt und nur von der Psychopathologie her zu verstehen? Wenn doch der Ueberdruck der Kirche vom Verfasser selbst als bedrohlich und unaufhaltbar hingestellt wird, so wäre die Angst doch wohl berechtigt und nicht nur Psychose.

Aber sehen wir schärfer zu: Die Angst als psychisches Begleitphänomen interessiert uns wenig. Wichtig und richtig aber war der Widerstand gegen Syllabus und Vatikanum. Dieser Widerstand — der war sicher keine Psychose. Der gut protestantische Herr Professor verdankt es nur diesem zähen und energischen Widerstand, daß er überhaupt noch von einem protestantischen Universitätskatheder herunter so gütlich uns zureden kann, den Jesuiten doch nicht weh zu tun. Wollte die Schweiz diesen Widerstand aufgeben, wollte sie wider-

standslos, wie Prof. Staehelin uns zumutet, vor jedem Vorstoß der rk. Kirche zurückweichen — nun, dann wäre der Protestantismus samt seiner Theologie und samt seinen Professoren bald da, wo sie heute in Italien, in Spanien und Kolumbien sind — nämlich in den Katakomben!

e) p. 53: «Ohne Zweifel bedeuten die konfessionellen Ausnahmestücke eine Durchbrechung des Prinzips der Gleichheit und der Freiheit . . . Kann diese Durchbrechung weiterhin gerechtfertigt werden, kann das Schweizervolk es verantworten, das Prinzip der Gleichheit und der Freiheit, auf das es so stolz ist, weiterhin an einem wichtigen Punkte außer Geltung zu setzen?» — So wie der Staat dem Rechtsbrecher gegenüber die garantierten Freiheitsrechte vorübergehend außer Geltung setzen und den Rechtsbrecher gefangen setzen muß, so muß der Staat auch gegen potentielle oder faktische Störer des konfessionellen Friedens die Wirksamkeit einiger seiner Grundrechte außer Geltung setzen. Die Hemmung des Jesuitenvorstoßes erfolgt ja gerade, um diese Grundrechte Freiheit und Frieden wahren zu können. Um die Grundrechte des Staates zu retten, müssen eben diese Grundrechte genau an dem einen Punkte, an dem sie gefährdet sind, vorübergehend außer Geltung gesetzt werden.

f) p. 59: «Aber gerade wenn wir gegen solche Intoleranz rk. Länder protestieren wollen, dürfen wir nicht selbst Ausnahmegesetze gegen die rk. Kirche aufrecht erhalten.» — Also möchte Prof. Staehelin der grundsätzlichen Intoleranz grundsätzlich die Toleranz entgegenstellen. Hätten unsere Vorfahren diesen Rat befolgt — wo ständen wir heute? Hier ist entschieden Carl Jaspers klarer und auch mutiger, wenn er in seinen Schriften wiederholt gerade im Hinblick auf die konfessionelle Intoleranz schreibt und seinen Lesern ins Gewissen redet: «Gegenüber der Intoleranz gibt es keine Toleranz!»

3. Schlußbemerkung.

Je höher Stellung und Ansehen des Autors, desto dringlicher ist für uns die Verpflichtung, seine Argumente für eine Revision der BV zu überprüfen. Am Schluß seiner Broschüre schränkt der Autor aber selbst die Geltung seiner Argumente ein auf den Umkreis des Protestantismus; uns kann und will er wohl auch nicht in diese Geltung einbeziehen. Nun haben wir aber triftige Gründe für die Auffassung, daß er mit seinen Argumenten nicht einmal den ganzen Protestantis-

mus überzeugen wird. Der liberale Protestantismus auf jeden Fall wird ihm weithin die Gefolgschaft verweigern, besonders nach all den Voten am Volkstag des Schweizerischen Vereins für Freies Christentum in St. Gallen und besonders nach dem entschiedenen und mutigen Nein von Pfarrer J. Böni (Trogen), einem früheren katholischen Priester, im Juliheft der «Schweizerischen Theologischen Umschau». Aber auch auf dem konservativen Flügel des Protestantismus wachsen die Besorgnisse. Die «Reformatio» hatte bekanntlich eine wohl assortierte Sondernummer für die Revision herausgegeben; nun meldet aber ihr Chefredaktor, Pfarrer P. Vogelsanger in Schaffhausen, in den späteren Heften, daß die Begeisterung für diese Schützenhilfe an die Jesuiten sich unterdessen bedenklich abgekühlt habe und heute geradezu Gefahr laufe, bis auf Eiseskälte sich weiterhin abzukühlen. Die Gründe für diese Abkühlung mag man in den letzten «Reformatio»-Heften selber nachlesen, sie sind äußerst interessant. Sicher hat Prof. Staehelin diese Hefte auch gelesen, und sie werden ihm einiges zu denken gegeben haben.

Es ist also zum mindesten sehr unwahrscheinlich, daß der gesamte Protestantismus dem Rat seines sonst so hoch angesehenen Kirchenhistorikers Folge leisten und den Jesuiten in der kommenden Auseinandersetzung die Stange halten wird.

Mit allen Erwägungen grundsätzlicher Natur halten wir für heute noch zurück und versparen sie auf eine spätere, vielleicht noch dringlichere Stunde.

O.

Wie trivial erscheint mir gegenwärtig die Meinung, daß mit dem Aufgeben der sogenannten religiösen Ideen alle Poesie und erhöhte Stimmung aus der Welt verschwinde. Im Gegenteil: Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer geworden, das Leben wertvoller und intensiver, der Tod ernster und bedenklicher und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen und mein Bewußtsein zu reinigen und zu befriedigen, da ich keine Aussicht habe, das Versäumte in irgend einem Winkel der Welt nachzuholen.

Gottfried Keller.